

## "Brandherd Nordafrika" in Die Welt (27. Juli 1954)

**Legende:** Im Juli 1954 analysiert die deutsche Tageszeitung Die Welt den Konflikt zwischen Frankreich und seinen Protektoraten im Maghreb und vertritt die Auffassung, dass ein neuer Unabhängigkeitskrieg in Marokko und Tunesien nicht auszuschließen ist.

**Quelle:** Die Welt. Unabhängige Tageszeitung. Hrsg. SCHULTE, Heinrich ; Herausgeber ZEHRER, Hans. 27.07.1954, n° 171; 9. Jg. Hamburg: Die Welt. "Brandherd Nordafrika", auteur:Wirsing, Giselher , p. 2.

**Urheberrecht:** Alle Rechte bezüglich des Vervielfältigens, Veröffentlichens, Weiterverarbeitens, Verteilens oder Versendens an Dritte über Internet, ein internes Netzwerk oder auf anderem Wege sind urheberrechtlich geschützt und gelten weltweit.

Alle Rechte der im Internet verbreiteten Dokumente liegen bei den jeweiligen Autoren oder Anspruchsberechtigten.

Die Anträge auf Genehmigung sind an die Autoren oder betreffenden Anspruchsberechtigten zu richten. Wir weisen Sie diesbezüglich ebenfalls auf die juristische Ankündigung und die Benutzungsbedingungen auf der Website hin.

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/brandherd\\_nordafrika\\_in\\_die\\_welt\\_27\\_juli\\_1954-de-db59907b-4b1e-4f9a-a6b5-1014582209c8.html](http://www.cvce.eu/obj/brandherd_nordafrika_in_die_welt_27_juli_1954-de-db59907b-4b1e-4f9a-a6b5-1014582209c8.html)

**Publication date:** 01/03/2017



## Brandherd Nordafrika

Von Giselher Wirsing

### Zwei Sorgenkinder Frankreichs

-----

#### Ein neues Indochina?

-----

### Nationalisten und Terroristen

Nach Indochina sind die beiden Protektorate Marokko und Tunis Frankreichs größte Sorgenkinder geworden. Während einer langen Reise, die uns von der afrikanischen Küste des Atlantiks bis an die Grenze Libyens führte, haben wir in diesen Monaten miterleben müssen, wie sich die seit Jahren schwelende Krise bis zum offenen Bürgerkrieg verschärft hat. In Marokko ist zwar das flache Land noch ruhig. In den Städten aber häufen sich die Terrorakte erschreckend. In Tunis ist kaum mehr die Küstenstraße befahrbar, und das Innere des Landes ist schon so tief in den Guerillakrieg verstrickt, daß es fast unzugänglich geworden ist. Dort ist der Ausnahmezustand erklärt und das Standrecht verhängt.

In Tunis wie in Marokko müssen die Franzosen, die heute dort die Verantwortung tragen, für die Fehler ihrer Vorgänger büßen. Die Absetzung des Sultans von Marokko vor fast einem Jahr wird zwar heute in Rabat Aktionen der Berberfürsten und vor allem des Paschas von Marrakesch, des Glai, zugeschrieben. In Wirklichkeit wäre die Stellung des Sultans unantastbar gewesen, wenn die Generalresidenz von vornherein klargemacht hätte, daß sie an seiner Stellung nicht rütteln wollte. In Tunis wiederum gab es durch anderthalb Jahre bis zum September 1953 die Willkürherrschaft eines engstirnigen Bürokraten, der noch dazu zum Werkzeug der korsischen Mafia wurde, die dort die französische Kolonie auf das unglücklichste zu lenken versteht.

Sowohl in Tunis wie in Marokko ist die Zeit abgelaufen, in der man noch irgend hoffen konnte, mit Polizeimaßnahmen der terroristischen Bewegung Herr zu werden. Die Ausschaltung der verantwortlichen nationalistischen Führer, ihre Verbannung und Verhaftung konnte nur zur Folge haben, daß sich die extremsten Kräfte in den Vordergrund schoben. Man betont in Rabat und Tunis, sie bildeten nur eine kleine Minderheit. Auch dies mag richtig sein, aber jede revolutionäre Bewegung ist von Minderheiten geführt worden, die die passive Masse mit sich rissen. Das klassische Beispiel dafür findet sich immer wieder in den Jahren 1789 bis 1792, auf die auch die arabischen Führer stets mit Betonung hinweisen.

Der außenstehende Beobachter, der von dem kolonisatorischen Werk der Franzosen – vor allem in Marokko – einen starken Eindruck gewonnen hat und der gesehen hat, welche zähe und arbeitsame Schicht dort erstaunliche Leistungen vollbracht hat, kann kaum die bequemen Ausflüchte gelten lassen, mit denen der Kern des Problems verdeckt werden soll. Jeder Reformversuch wird in Marokko und Tunis scheitern, der nicht auf die eigentlich bewegenden Kräfte in beiden Ländern abgestellt ist: auf die Istiqlal-Partei in Marokko und den Destur in Tunis.

Noch heute sind die Forderungen der maßgebenden Führer beider nationalistischen Parteien verhältnismäßig begrenzt, wenn es auch von Tag zu Tag schwieriger wird, zwischen Terroristen und den verantwortlichen Nationalisten zu unterscheiden. Auch die nationalistischen Führer kennen die große Gefahr, die in der Entfesselung des Terrors liegt. Eine Lawine der Anarchie befindet sich heute bereits in rasender Fahrt. Wenn Hunderte von jungen Menschen daran gewöhnt werden, Mord aus dem Hinterhalt sei eine Heldentat, treten schwerste Erschütterungen in der gesamten Gesellschaft ein. Sehr bald werden die Zauberlehrlinge ihren eigenen Geschöpfen gegenüber machtlos sein.

So stehen die Franzosen vor der ungewöhnlich großen Schwierigkeit, daß sie ihren Einflußbereich in Nordafrika nur dann erhalten können, wenn sie eine Einigung mit den Nationalisten herbeiführen und diesen entscheidenden Anteil an der künftigen Gestaltung des Landes einräumen. Da sie gleichzeitig den Terrorismus bekämpfen müssen, bedarf es einer sehr kühnen Diplomatie. Zu allem Überfluß wird jeder solche Versuch, ernsthafte Zugeständnisse zu machen, durch die extremen Organisationen der französischen

Colons mit ihren untergründigen Einflüssen in Paris empfindlich gestört werden. Dieser dritte Faktor, die in Tunis und Marokko ansässigen Franzosen, stellt daher das bei weitem schwierigste Problem dar. Die Terrororganisation der Franzosen in Tunis – erste Ansätze einer ähnlichen Entwicklung zeigen sich jetzt in Marokko – verhindert eine friedliche Lösung nicht weniger als die arabischen Terroristen.

In Marokko wird die Reform notwendig damit beginnen müssen, daß der im vorigen Jahr eingesetzte Scheinsultan sang- und klanglos in der Versenkung verschwindet und daß die französische Verwaltung nicht mehr wie bisher allzu viel auf die Karte der Berber setzt, die man gegen die Araber ausspielen konnte. Diese Karte sticht nicht mehr.

In Tunis könnten allein die Führer des Destur als verantwortliche Minister die Ruhe wiederherstellen. In beiden Protektoraten würde dies zwar bedeuten, daß Frankreich viele Positionen, die heute noch mühsam gehalten werden, aufgeben müßte, daß aber trotzdem der französische Einfluß in beiden Ländern auf lange Sicht noch gewahrt bleiben könnte.

Ginge man den umgekehrten Weg so bleibt nur die nackte Diktatur. Sie mag auf kurze Frist das äußere Gerüst der Verwaltung noch sichern, auf längere Sicht wird sie sinnlos, weil der friedliche Aufbau und die Arbeit der Colons nicht mehr möglich sein würden. Die ernstesten Anzeichen einer französischen Massenflucht aus Tunis sind dafür schon jetzt bezeichnend und warnend genug. Es geht also darum, ob aus Marokko und Tunis in diesen Jahren ein zweites Indochina wird. Noch kann dies verhindert werden, aber die Gefahr ist groß und der Mut, den Problemen in ihrer fast elementaren Wucht ins Auge zu schauen, klein.